

# Ein ruiniertes Leben

## Wie die Kirche Wesentliches zu einem unglücklichen Frauenschicksal beigetragen hat

Ein Bericht von Hermann Geyer

Es gehört zum Selbstverständnis der christlichen Kirchen, sich in das Leben der Menschen einzumischen. Sie wollen dem Einzelnen einerseits, ja gar der ganzen Menschheit andererseits zu "einem gelingenden Leben" verhelfen, wie sie so schön sagen. Und ich bestreite nicht, dass es Leute gibt, die glücklich darüber sind, beizeiten mit kirchlichem Gedankengut und christlicher Lebensweisheit und Lebensart vertraut gemacht worden zu sein.

Jene, die gegenteilige Erfahrungen haben, werden aber viel weniger beachtet - wohl auch deswegen, weil es Bestandteil ihres Unglücks ist, sich nur unzureichend Gehör verschaffen zu können.

Ich kenne seit einigen Jahren eine nun 52-jährige Frau, die ich hier B nenne. Sie hat mir nach und nach viele Details ihres unglücklichen Lebens geschildert. Ihre sudetendeutsche Familie hatte sich nach der Vertreibung in Linz angesiedelt, wo B unehelich geboren wurde. Hauptbezugsperson war ihr eigentlich bis zu deren Tod die Großmutter, eine von engen katholischen Moralvorstellungen durchsetzte Frau, die niemals ohne Unterhose am Leib in die Badewanne stieg. Diese katholische Prüderie bekam auch B zu spüren - nicht nur damals mit fünf, als ihr etwas älterer Cousin im Hof (natürlich mit Badehose bekleidet) in einem Trog planschte und sie sich bis auf die Unterhose auszog und dazugesellte. Was genau die Großmutter daran störte ist nicht mehr zu klären, aber sie kam mit einem Fliegenpracker drohend gelaufen und jagte B schimpfend ins Haus.

Noch viel traumatisierender muss aber das Verbot gewesen sein, in den Spiegel zu schauen. Die Großmutter wollte der Sünde der Eitelkeit vorbeugen, und weder Mutter noch sonst jemand in der Familie stellte das in Frage. B hielt sich brav daran, und da sie im Volks- und Hauptschulalter sukzessiv erblindete, hat sie keinerlei Bild von sich selbst. Gerade sie, die sehr von ihren früheren optischen Eindrücken lebt und mir auf unseren Fahrten durch Linz genau ansagen konnte, was gerade auf welcher Seite zu sehen sei - wenn nicht Bautätigkeiten in den Jahrzehnten seither alles verändert hatten. In der Grottenbahn auf dem Pöstlingberg, die offenbar seit ihrer Kindheit unverändert ist, freute sie sich besonders, als ich all ihre Schilderungen bestätigen konnte. Einem alten Ausweisfoto von ihr zufolge war sie ein hübsches Mädchen, und der Gedanke, dass sie sich selber so nie sehen konnte, stimmt mich tieftraurig.

Die Sehprobleme, die sich in der Volksschule bei B einstellten, machten eine Übersiedlung nach Wien nötig, sowie viele kürzere oder längere Internierungen in medizinischen und schulischen Einrichtungen. B berichtete mir durchaus auch von angenehmen Begegnungen, die unangenehm und sie immer wieder verschüchternden blieben ihr aber stärker im Gedächtnis. Hier ist leider nur Platz für einige "highlights". In allen von Klosterschwestern geführten Spitälern und Erholungsheimen, in denen B zeitweise wohnte, war es den Zöglingen verboten, während der Nacht die Toilette aufzusuchen. B musste es dennoch manchmal versuchen und wurde dabei in Bad Hall von der Aufsichtsschwester erwischt, beschimpft und abgewatscht. In einem von Nonnen in Graz geführten Krankenhaus erbrach sie nachts wegen der hoch dosierten Medikamente und machte sich auf die Suche nach der Nachtschwester. Die riss ihr den beschmutzten Pyjama vom Leib und steckte sie in die Badewanne, wo sie sie so brutal abwusch, dass B meinte, zu ertrinken. Der Professor der Grazer Augenklinik präsentierte sie seinen Studenten als besonderen Fall im Hörsaal. Sie stand hilflos frierend dort, und als sie husten musste, wies der Professor sie barsch zurecht, sie solle den Vortrag nicht stören. Im Religionsunterricht, den an der Blindenschule ein Monsignore abhielt, fragte sie mehrmals verzweifelt, warum denn gerade sie das Schicksal einer Vollerblindung träfe. Der Geistliche schwieg konsequent, es entschlüpfte ihm dazu kein einziges Wort an sie. Das war zwar entwürdigend und tat ihr weh, aber letztlich war es wohl gar nicht so schlecht. Ihr wurde daran nämlich klar, sich von der Kirche nichts zu erwarten, sich von den christlichen Botschaften nicht leiten zu lassen.

Eine gute Erinnerung verbindet sie mit Bruno Kreisky. Da niemand helfen konnte, hatte sie an ihn geschrieben, und da der damalige Bundeskanzler selbst mit den Augen Probleme hatte, vermittelte er ihr einen Termin bei seinem eigenen Augenarzt und übernahm alle Kosten, ausdrücklich auch jene, die eine erfolgversprechende Behandlung verursacht hätte, wenn sie möglich gewesen wäre. Und damit nicht genug. Als sich nämlich herausstellte, dass B und ihre Mutter sich die Fahrt zum Arzt nicht gut leisten konnten, schickte er seinen Chauffeur mit dem Dienstwagen zur Wohnung Bs und fuhr selbst, um Aufsehen zu vermeiden, im begleitenden Polizeiauto mit.

Allen Misslichkeiten zum Trotz gelang B ein erfolgreicher Berufseinstieg. Sie wurde Schreibkraft an Ämtern und Gerichten in Wien und später wieder in Linz. Noch in Wien ergaben sich zwei Lieb- und Partnerschaften für die immer noch lebens- und zuwendungshungrige B. Aber das Bett zu teilen wurde ihr mit dem ersten wie mit dem zweiten Mann zur Qual. Beide konnten sich unter Geschlechtsverkehr offenbar nichts anderes vorstellen als Penetration und ließen sich auch von den Schmerzen und dem (vermutlich zu schüchternen) Protest Bs davon nicht abhalten. Ob Bs Vaginismus<sup>1</sup> schon vorhanden war oder in den ersten intimen Begegnungen entstand ist neben-

---

<sup>1</sup> Wikipedia: Unter Vaginismus (oder auch Scheidenkrampf) versteht man eine unwillkürliche Verkrampfung oder Verspannung des Beckenbodens und des äußeren Drittels der Vaginalmuskulatur der Frau, wodurch der Scheideneingang eng oder wie verschlossen erscheint. Vaginalverkehr, eine gynäkologische Untersuchung und das Einführen von Tampons oder anderen Objekten können dadurch sehr schmerzhaft oder – bei Vaginismus in seiner schwersten Ausprägung – unmöglich sein.

sächlich. Ihn zu beheben gelang bis heute nicht. Die Konsultation verschiedener Gynäkologen im Lauf der Zeit brachte eher neue verbale Zurechtstutzungen ein, aber keine Hilfe.

Die Großmutter, die mit nach Wien gegangen war, wollte, als sie krank und pflegebedürftig wurde, in Linz sterben, sodass die drei wieder rückübersiedelten. Am Tag des Begräbnisses schluckte B länger angesammelte Schlaf-tabletten, da sie sich ein Leben ohne die geliebte Großmutter nicht vorstellen konnte. Sie wachte aber wieder auf, und das erste, was ein Arzt zu ihr sagte, war "Sie sind jetzt außer Gefahr". Viel mehr wurde mit ihr in den zwei Wochen im Spital der Elisabethinen dann nicht gesprochen. Sogar der Pfarrer, der die Kranken rundum aufsuchte und (wie ihr Bettnachbarinnen mitteilten) am Gebimmel erkennbar war, sprach sie nicht an. Die Mutter war zwar ungehalten, kam aber immerhin täglich, um ihr bei der Körperpflege zu helfen. Einzig ihr damaliger Partner (der zweite) aus Wien besuchte sie oft um mit ihr zu reden, war aber eher ratlos in der neuen Situation.

Gesundheitlich wiederhergestellt begannen vergleichsweise ereignisarme Jahre zwischen Wohnung mit keifender Mutter, die gegen B zunehmend aggressiv wurde, und der Schreibarbeit bei einer Behörde. Die Umstellung auf Computerarbeit gelang ihr schnell, und die Möglichkeit zur Internetrecherche lernte sie besonders gut zu nutzen. Damit umging sie, die immer mit der ihr eingepflanzten Schüchternheit kämpfte, oft Rückfragen bei den Auftraggebern, wenn etwa akustisch schwer verständliche Fremdwörter auf den Tonträgern waren, die sie zu Papier zu bringen hatte. So wurde sie für manche höhere Beamte zu bevorzugten Protokollschreiberin. (Ja, da sieht man, dass wirkungsvolles Abrichten Vorteile bringt, und ich gestehe durchaus zu, dass die Erfolgserlebnisse im Büro nicht nur für den Arbeitgeber sondern auch für B gut waren.)

Die Spannungen zu Hause (zusätzlich zu ihrem ohnehin beschwerlichen Leben) führten zu Schlafstörungen, bulimieartigen Erbrechenattacken und Verspannungen. Gelegentlich brachten von der Krankenkasse bewilligte Massagen eine Erleichterung. Innerlich generell sehr zurückgezogen, freundete sie sich dennoch mit einzelnen Kollegen an. Eine junge Kollegin machte ihr Mut, ein Partnerinserat aufzugeben. Sie lernte einen Mann kennen, mit dem es sich nicht nur gut reden ließ, sondern der sie auch sexuell rücksichtsvoll behandelte. Mit ihm spürte und genoss sie erstmals in ihrem Leben Orgasmen. Aber auch neuerliche medizinisch unterstützte Versuche, ihren Vaginismus loszuwerden, scheiterten. Das trug dazu bei, dass die Bekanntschaft nicht zur Partnerschaft wurde. Bis dahin war sie nie auf die Idee gekommen, sich selbst zu befriedigen, hatte sich nie etwas darunter vorstellen können, wenn sie davon las. Auch nun, da sie es von dem Mann an sich vorgeführt bekommen und erlebt hatte, gelang ihr aber noch immer nicht einmal das.

Es folgten weitere Jahre im Rückzug, mit Alkoholexzessen, die zum Glück nicht zur Sucht führten, generell mit Vernachlässigung ihrer Gesundheit; Schlafstörungen, Brechanfälle und Verspannungen nahmen zu, ausgelöst vielleicht wieder von der infolge fortschreitender Demenz immer unleidlicheren Mutter, die sie (die ja, weil sie nicht sehen konnte, dem hilflos ausgeliefert war) sogar mit dem Messer bedrohte, zumindest davon sprach. Dennoch bildete B sich ein, als brave Tochter die Mutter zu Hause pflegen lassen zu müssen - wofür auch ein Konzept mit Hilfe von Sozialarbeiterinnen ausgearbeitet wurde. Es scheiterte schnell, und sie schluckte wiederum eine Überdosis Tabletten und überlebte auch diesmal.

Die Mutter wird seither in einem Altersheim gepflegt, B schaffte es aber nur mehr selten ins Büro. Solange sich die Mutter artikuliert ausdrücken konnte, beschimpfte sie B regelmäßig, wenn sie von ihr besucht wurde. Andere Kontakte zu den drei Cousins bzw. Cousinen, die von der früheren Großfamilie noch übrig sind, hat sie keine mehr. Weder B selbst noch die Verwandten wollen miteinander zu tun haben. Auch sonstige soziale Kontakte wurden immer weniger.

B erzählte mir, dass ihre sozialen Kontakte auch früher oft abrissen, dies aber in jüngeren Jahren eher wieder durch Neuanknüpfungen kompensiert worden war. Mir erscheint es völlig verständlich, dass jemand wie sie, der eine für sie unbrauchbare weltanschauliche Basis und damit irreführende Leitlinien aufgedrängt worden waren, im sozialen Umfeld schon bei kleinsten Konflikten innerlich Reißaus nimmt. Selbstbehauptung (und damit verbundene Abgrenzung vom Anderen) einerseits, und offenes Zugehen auf den Anderen (das einiges an Toleranz und Geduld erfordert) andererseits unter einen Hut zu bringen ist für B extrem schwierig. Viel zu oft und viel zu schwer war sie darin überfordert worden, die Anweisungen, Wünsche, ja oft blanke Willkür anderer wichtiger zu nehmen als ihre eigenen Bedürfnisse.

Ich habe mir oft, seit ich B kenne, gedacht, sie müsste doch das eine oder andere in ihrem Leben ändern können, um dem einen Verlauf zum Besseren zu geben. Beispielsweise hat sie bei Spitalsaufenthalten öfter darüber geklagt, wie schlecht sie sich von manchen Pflegerinnen behandelt gefühlt hat. Was sie mir konkret erzählte interpretierte ich dann häufig als Missverständnisse und riet ihr, einerseits ein von ihr als rücksichtslos empfundenenes Verhalten nicht sofort als Affront aufzufassen, andererseits aber möglichst klar ihre eigenen Wünsche zu äußern. Doch offensichtlich geht genau diese komplexe Gratwanderung nicht. Wenn sie in einer prekären Situation ihre Schüchternheit überwindet und z.B. gegen eine bestimmte Behandlung protestiert, tut sie das bereits in einer emotionalen Ausnahmesituation, in der ihr ruhiges Artikulieren gar nicht mehr möglich ist. Häufig eckt sie damit an, hat daraufhin das Gefühl, umso schlechter behandelt zu werden, und kann sich in der angeheizten Situation dann noch weniger artikulieren. Ihre Lebens- und Entscheidungsbasis ist ihr vermutlich von Anfang an viel zu sehr eingeschränkt, ihre natürlichen Instinkte sind zu sehr abgewürgt worden.

Mir kommt vor, sie kann nicht recht umgehen mit den verschiedenen, jeweils persönlich gefärbten Wahrnehmungen, Interpretationen und Schlussfolgerungen verschiedener Menschen in verschiedenen Situationen, klammert

sich allzu sehr an das, was sie für sich einmal als wahr befunden hat. So empfindet sie andere schnell als unehrlich oder schäbig, auch wenn diese sich um ihr (Bs) Wohl bemühen, ihr dabei aber Misslichkeiten nicht ersparen können. Damit begibt sie sich auch durch eigene Handlungen und Reaktionen immer wieder neu in ihr gewissermaßen "virtuelles Kellerverlies", mauert sich darin ein.

Nicht in allem muss man die Kirche ganz konkret als Verursacherin dafür sehen, aber sie war es nun einmal, die über Jahrhunderte zusammen mit den jeweils Mächtigen sehr viel zum insgesamt repressiven Klima in der Gesellschaft beigetragen hat, Spiritualität und Pseudomoral aller Repressionen immer wieder prägte und diese rechtfertigte. Und die Kirche fand wirkungsvolle Handlanger - in Form von Eltern, Lehrern, Erziehern, Autoritätspersonen überhaupt. Es ist anzunehmen, dass von der Kirche auch damals viel von Nächstenliebe und Rücksichtnahme gepredigt wurde, aber offenbar richtete sich das primär an jene, die dann der Unterdrückung ausgeliefert sein sollten, während jene mit ein bisschen Macht es verstanden, diese Unterdrückung zu erzeugen und Unterdrückten wie B viel zu viel vom Selbstbewusstsein abzuschneiden. Auch wenn etwa Bs Großmutter vielleicht manches an der damaligen katholischen Lehre missverstanden hat - ohne kirchliche Anleitung wären ihr kaum solch lebensfeindliche Grundsätze wie das Spiegelverbot für Kinder eingefallen. Nicht nur Bs Lebenschancen wurden durch all das über das Erträgliche hinaus geschmälert. Von kirchlichen Einflüssen verschont hätte wohl auch B in ihrem sozialen Umfeld ihre Instinkte und Veranlagungen zur Selbstbehauptung entwickeln können.

Der Kirche selbst ist heute immerhin klar geworden, wie ungerecht und gewalttätig sie sich beispielsweise in Zeiten der Inquisition verhalten hat, und wenn ich mich nicht täusche, hat sie dafür sogar schon um Vergebung<sup>2</sup> gebeten. Die damaligen Opfer haben davon nichts mehr und können nicht einmal mehr etwas dazu sagen.

Vielen heute Lebenden ist anscheinend nicht klar, wie ungerecht und lebensverderbend Christentum sich auch jetzt noch auswirken kann. Ich weiß nicht, ob ich eine inquisitorische Verfolgung bis zum Tod auf dem Scheiterhaufen oder ein jahrzehntelanges Dahinvegetieren voll Qual und Elend ohne Ende, wie von B, als ärger erachten soll. Ich weiß es wirklich nicht.

Eine Wertung traue ich mir zu: Die durch die prüde kirchliche Sexualmoral so gut wie sicher verursachten Beeinträchtigungen, die B erlitten hat, sind schlimm genug. Aber sie sind immer noch zweitrangig gegenüber den Verlusten an Selbstbewusstsein und Selbstbehauptungsfähigkeit mit all ihren komplexen Folgewirkungen.

Noch lebt B und besucht regelmäßig ihre Mutter. Ansonsten ist sie meist zu Hause. Zur Arbeit kann sie jetzt auch offiziell nicht mehr, weil kürzlich Multiple Sklerose bei ihr diagnostiziert wurde. Soviel ich weiß eine etwas rätselhaftere Nervenkrankheit, bei der die Empfindungsfähigkeit immer geringer wird. Sehr passend, wenn man als Blinde auf das Ertasten angewiesen ist. (Immerhin kann man bei physischen Gebrechen davon ausgehen, dass sie nicht kirchlich verursacht sind.) SozialarbeiterInnen kümmern sich nun um sie, und hie und da berichtet sie mir am Telefon, dass jemand dabei war, mit dem sie reden konnte. Auch den kurzen Weg zur Mutter bewältigt sie schon lang nicht mehr allein. Manchmal bekomme ich mit, dass sie sich gerade ohne Hilfe abmüht, langsam robend vom Boden wieder in Betthöhe zu kommen.

Dass ich das aufschreibe, freut sie, und weil diese ganze Geschichte sicher angezweifelt werden wird, stellt sie sich darauf ein, bei Bedarf notariell zu bezeugen, dass sie wahr ist. Natürlich ohne dass der Notar dann ihren Namen öffentlich preisgeben darf.

Vielleicht gibt es ja innerhalb oder außerhalb der so viel von Nächstenliebe redenden Kirchen Menschen, die darüber nachdenken. Oder caritative oder Pastoralinstitute, die einmal weniger die Werbewirksamkeit kirchlichen Auftretens, sondern die schädlichen Auswirkungen kirchlicher Aktivitäten auch auf Betroffene wie B untersuchen, die man bisher konsequent totgeschwiegen hat. Tot zu sein wünscht sich B ja öfter, aber totgeschwiegen zu werden ist auch ihr kein Ersatz dafür.

Was ich hier berichtet habe kann leider nur einen kleinen Einblick in ihr ganzes Unglück geben. B hat vergleichsweise früh kapiert, sich von der Kirche innerlich zu distanzieren. Genützt hat ihr diese frühe Erkenntnis aber nicht mehr, zu sehr war sie persönlich schon geknickt.

---

Dr. Hermann Geyer (Jahrgang 1951) ist Systemanalytiker und Gründungsmitglied einer Initiative gegen religiös motivierte psychische Gewalt.

---

<sup>2</sup> Anm. atheisten-info: natürlich auf die übliche katholisch-heuchlerische Art: am 12. März 2000 entschuldigte sich Papst Wojtyla in sieben Vergebungsbitten nicht bei den Opfern, sondern bei seinem Gott und nicht für die Verbrechen der Kirche, sondern für die Sünden von einzelnen Kirchenmitgliedern, dazu erklärte er u.a., diese Sünder hätten "das Evangelium gelehnet".